

TESTE WISSE ALLES. DINGE DIE SONST
AS WICHTIGSTE VORENTHALTEN; HOFFNUNG
D. DA WAR FALSCH. AGAPE: SIE HAT NICHT
RBAF. WORT- EFFEKT. ERSTAUNLICHE
: HAT DIE VERTEILUNG UND DER HÜTER,
SS DARF SIE IN ALTA NICHT ZEIGEN.
T LEER UND HOHL. DAS TRUGBILD EINER
BAR PERFEKT. DIESE GANZEN POLITISCHEN,
DEN, BLEIBEN LEERES GESCHWÄTZ, WEIL
SELBSTENN DIE ÄLTESTEN MIT BESTEM
IHR LEBEN UFRUF SIE BRINGT
JETZT, DAS NUR LIEBE SEHEN, DASS
RDE. SIE FÜR DEN UNS HILF, GENAU
: ENTSCHEIDUNGEN DIENEN. OLIVIA: EINE
GEDULDIG. GÜTIG IST SIE, DIE LIEBE.
RAHLT NICHT UND SPIELT SICH NICHT AUF.
E SUCHT NICHT DEN EIGENEN VORTEIL. SIE
SE NICHT NACH. SIE FREUT SICH NICHT,
IT SICH ABER, WENN DIE WAHRHEIT SIEGT.
FFT ALLES. AGAPE: LIEBE HÄLT ALLEM
ISCHES GEPLÄNKEL WIRD AUFHÖREN. DIE
TUMMEN. HÜTER: DIE WISSENSCHAFTEN
: VIA: WAS MENSCHEN ERKENNEN IST NUR
ETZT WIE DURCH EINEN SPIEGEL WIE IN
MENSCHEN WÜNSCHEN, DASS HOFFNUNG UND
VERGEHEN DIE BRUCHSTÜCKE. (ÜBERTRAGUNG
13. KAPITEL DES 1. KORINTHERBRIEFS)

**Lost
Olivia**

**Programm
heft**

Lost Olivia — Quo vadis Wels?

800 Jahre Wels ist heuer der gefeierte Schwerpunkt unserer Stadt. Viele Feiern, Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen haben zu Gesprächen und Reflexionen angeregt. Diese Ereignisse waren alle auf die reichhaltige Geschichte und die pulsierende Gegenwart von Wels gerichtet. Wo aber soll Wels in 100 Jahren sein? Wie werden wir leben? Was wird sich verändern? Wie schaut Wels in der Zukunft aus?

Dieser Frage soll das musikalisch-theatrale Werk „Lost Olivia“ nachgehen, für das Helmut Schmidinger (Musik) und Gabriele-Kirsten Lutz (Theater) im Jubiläumsjahr die Verantwortung übernommen haben. Gemeinsam mit vier Musikern, 20 Schauspielern und einem Dreivierteljahr Probenzeit wird dieses Werk als Höhepunkt und Abschluss der Veranstaltungsreihe „Oktogon“ uraufgeführt.

Wir alle wissen nicht, wo Wels in 100 Jahren sein wird. Aber der künstlerische Zugang ist eine Möglichkeit, dieses unbekanntes Terrain aufzuarbeiten und Szenarien zu sehen, wie, wo und mit wem man dort leben wird. Lassen wir uns auf diese unbekanntes Reise ein und erleben das zukünftige Wels auf künstlerische Art und Weise.

Unser Dank gilt Helmut Schmidinger und Gabriele-Kirsten Lutz für den Mut, diese Aufgabe federführend zu übernehmen und so den Abschluss unserer 800-Jahr-Feiern mit ihrem Werk zu krönen. Weiters bedanken wir uns bei allen, die „Lost Olivia“ durch ihr Mitwirken in den Bereichen Produktion, Musik, Schauspiel und Sponsoring erfolgreich auf die Bühne bringen werden. Vorhang auf!



© Wolfgang
Lutz

***Christa Raggl-Mühlberger
Kulturreferentin,
Vizebürgermeisterin***



© Privat

***Dr. Andreas Rabl
Bürgermeister***

Eine Idee, ein Auftrag und eine Odyssee durch eine Welt voller Möglichkeiten.

Am Anfang standen die Vision und der Wunsch, etwas Neues für Wels und seine Bürger*innen zu schaffen. Helmut Schmidinger wurde im Herbst 2020 beauftragt, im Rahmen der 800-Jahr-Feierlichkeiten der Stadt Wels ein musikalisch-theatrales Werk für die Stadt zu schaffen, das in die Zukunft weist. Dieses sollte den Abschluss der insgesamt acht Musikveranstaltungen (= Oktogon) im Welser Jubeljahr 2022 bilden.

Eine Partnerin fürs Theatrale war mit mir schnell gefunden. Nun galt es, eine Strategie zu entwickeln, mit wem man sich auf die Reise begeben würde und was das Ziel dieser Reise sein könnte. Zu zweit einigten wir uns darauf, dieses Projekt „Wels-weit“ auszuschreiben und Bürger*innen von Wels über ihre Zukunftsvorstellungen zu befragen. Doch der Rücklauf war quasi bei „Null“ – fühlten sich die Menschen mit der Aufgabe, sich Wels (bzw. unseren Planeten) im Jahre 2122 vorzustellen überfordert oder waren sie solcher Überlegungen überdrüssig? Entwickeln sich doch unsere Gesellschaften zurzeit in so rasendem Tempo und ändern sich politische, ökologische und ökonomische Lebensumstände Einzelner bzw. ganzer Bevölkerungsgruppen oft von einem Tag auf den anderen so krass, dass nur wenige eine Prognose für die Zukunft abgeben können oder wollen.

So entschlossen wir uns, die Ideen zum Stück mit einem extra dafür zusammen gestellten Regieteam, bestehend aus Helmut Schmidinger, Gabriele-Kirsten Lutz, Dominik Samassa und Wolfgang Lehner, zu entwickeln.

Zunächst machte ich mich also, wie immer, wenn ein neuer Text entstehen soll, an die Recherchearbeit: Welche Zukunftsutopien gab es in der Vergangenheit? Was sagen Wissenschaftler*innen, Philosoph*innen, Mediziner*innen, Religionswissenschaftler*innen, Ökonom*innen, Ökolog*innen, Politikwissenschaftler*innen usw. zum Status Quo? Welche Zukunft prophezeien sie uns? Tausend Seiten Literatur, hundert Stunden Filmmaterial und viel kreisendes Denken ließen im Kopf eine Idee reifen; um diese konkret werden zu lassen, brauchte es nun wieder das Team.

Gemeinsam klärten wir Fragen, wie z.B.: Wollen wir eine Utopie, Dystopie, Fantasy oder Science-Fiction auf die Bühne bringen oder etwas ganz Neues erfinden? Nach einem intensiven Prozess inspirierender Debatten entschlossen wir uns für das Neue:

Mit diesem Ergebnis machte ich mich also nun ans Werk und heraus kam: „Lost Olivia“. Dieser Titel ist nicht nur ein nettes Wortspielchen – mit Ovilava (lat. für Wels) – sondern vielmehr die Betrachtung des Themas Zukunft auf einer Metaebene. Olivia steht für Hoffnung, Leben und Weisheit (der Olivenbaum oder -zweig ist ein uraltes Symbol dafür) Agape ist seit Jahrtausenden ihre Verbündete und steht für bedingungslose, zweckfreie Liebe, Nächstenliebe oder auch göttliche Liebe. Trennt man diese Beiden und überlässt anderen Bestrebungen wie Profitgier, Machtgeilheit, Egoismus und Wachstumsstreben das Feld, ist die beste aller Welten dem Untergang geweiht.

Ein spezielles Casting für alle Welser*innen – mit Texten aus der Zukunft für die Zukunft – brachte die Sache ins Rollen und mit großem Stolz präsentieren wir Ihnen neun Monate später die Uraufführung des Stücks „Lost Olivia“ – mit insgesamt 20 schauspielbegeisterten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, sowie 4 Musiker*innen, die das Stück akustisch begleiten.

Wir alle haben uns mit den Proben zu „Lost Olivia“ auf eine Abenteuerreise begeben und kehren nach einem dreiviertel Jahr Probenzeit (1 x pro Woche freitags und 8 Tage in den Herbstferien) unendlich viel reicher zurück als wir gestartet sind.

Gabriele-Kirsten Lutz ***Dipl. Theaterpädagogin BUT***



© JungesTheater/Wels

„We have to love each other,
or we die“ Ronald Delaine

Vom Theatertext zum Notentext — Eine Reise ins Unbekannte

„Harmonie — die Kunst
mit dem Gegeneinander
umzugehen“ Verfasser*in unbekannt

Vier mutige Musiker*innen — drei Damen und ein Herr — haben sich darauf eingelassen, zu einem im Entstehen befindlichen Theatertext eine Musik zu komponieren. Sie haben sich gemeinsam auf eine Reise begeben, deren Ende wir allesamt am Beginn unserer Arbeit nicht kannten und welches wir nie wirklich erreichen werden, weil sowohl der Text als auch seine schauspielerische Umsetzung bis zur Uraufführung im Wandel sein werden. Den Mut und die Neugierde dieses außergewöhnlichen Quartetts kann ich gar nicht hoch genug schätzen, denn die meisten hatten keinerlei Erfahrung im Komponieren.

Als Rahmen für unsere Arbeit dienten uns vier intensive Komponier-Werkstätten, in denen „gehobelt“ wurde ... und dementsprechend „Späne“ fielen. Wir haben tatsächlich unmittelbar beim, oder besser gesagt, mit dem Text begonnen und aus dem Sprachrhythmus einen musikalischen Rhythmus, und damit den ersten Baustein unserer Theatermusik gewonnen. Als weitere Bausteine haben wir Klänge in die Musik eingewoben, die die jungen Komponierenden als Ergebnis ihrer Klangsuche im Vorfeld der ersten Komponier-Werkstatt, geleitet von textlichen Beschreibungen der jeweiligen Szene, mitgebracht haben.

Und so haben wir – immer in Absprache mit dem Regieteam – in der gemeinsamen Arbeit Klangbaustein für Klangbaustein gewonnen, weiterentwickelt, verworfen und neu zusammengefügt ... denn Komponieren kommt vom lateinischen componere und bedeutet so viel wie „zusammenfügen“. Auf diese Weise ist eine Musik entstanden, die auf der einen Seite stark vom Text geleitet ist, jedoch ohne ihn zu verdoppeln, und auf der anderen Seite ganz von der Lust der jungen Komponist*innen im Umgang mit ihren Instrumenten zeugt. Diese Musik erzählt von der Gegenwart ... und lädt ein zu einer Hörreise in die Zukunft.

***Helmut Schmidinger
Komponist, Konzertorganisator,
Notengrafiker, Musikvermittler &
Gastprofessor für Kompositions-
und Musiktheoriepädagogik an
der Kunstuniversität Graz (KUG)***



© Sebastian Sontacchi

Plot für Lost Olive

Fragen zur Entwicklung des Plots

- Was zeigen wir?
- Wie sollen die verschiedenen Inseln aussehen?
- Welche Menschen leben dort und womit sind sie beschäftigt?
- Was ist ihre Aufgabe/Problem/Bestreben bzw. was treibt sie an?
- Welche Erfahrungen hat Agape dort gemacht bzw. macht Olivia?
- Welcher Erkenntnis-Gewinn springt unterm Strich raus?

EIN KURZES VORSPIEL

bildet den Einstieg in die Rahmenhandlung.

Das Publikum befindet sich in einem so genannten Drama-Verse. Zwei, scheinbar zufällig ausgewählte, Personen steigen in eine pseudo-virtuelle Welt ein und spielen sich, wie Gamer eines Computerspiels, durch vier Zukunftswelten. Ihre Aufgabe ist es, Olivia (=die Hoffnung) auf der Suche nach ihrer Verbündeten Agape (=Liebe) im Kampf gegen „dunkle Mächte“ zu unterstützen. Damit beginnt eine gefährliche Odyssee, deren Ausgang den Zuschauer*innen überlassen bleibt.

ir
ivivia

PROLOG

1. Mental-Briefwechsel zwischen Agape und Olivia
2. Klärung, wie Agape die Welt, das Leben, also ihre Realität erlebt. (Lieblos, entmenschlicht, digitalisiert, diktatorisch, angstbesetzt, kriegerisch, machtbesessen, konsumorientiert. Es herrscht das Diktat der Reichen, usw. Liebe hat ausgedient, so ihr Empfinden.)
3. Beginn der Reise anhand einer Welten-Karte.

Vier „Themenwelten“, vier Szenen:

SZENE 1 –
AUF DER INSEL TEMPUS

Thema: Entschleunigung versus Beschleunigung

Fragen an das Thema

—Was ist Zeit? Wo kommt sie her? Wer hat sie erfunden?
Seit wann gibt es Zeit?

—Gibt es einen Anfang oder ein Ende der Zeit? Wie kann man sie messen? Was bringt es, Zeit zu sparen? Was ist entscheidend – Qualität oder Quantität von Zeit? Was ist nutzlos verbrachte Zeit und wer bestimmt über qualitativ voll verbrachte Zeit? Geht es um Produktivität? Was macht Zeit mit uns? Und was machen wir mit unserer Zeit?

—Geht's auch zeitlos – wie wäre das? Was wäre, wenn wir alle Zeit der Welt hätten?

—Ist Zeit Geld? Und wenn das so ist, gibt es Zeitmillionär*innen?

—Wenn alles schnell gehen muss, wieviel Zeit bleibt für Achtsamkeit? Wieviel zum Denken, Hoffen, Lieben? Sind Muse und Müßiggang „Feinde“ von Produktivität und Leistungserbringung? Oder ganz im Gegenteil sogar ihre insgeheimen Verbündeten? Wie groß ist der Einfluss der Zeit auf uns, als Individuum, als Gesellschaft, auf Umwelt, Klima, Flora und Fauna?

Musikalisch: Tempi

Choreographisch: Tempi – Slow-Motion/Zeitraffer

Literarische Inspirationsquellen:

Sten Nadolny – Entdeckung der Langsamkeit

Michael Ende – Momo

Yuval Noah Harari – Homo Deus & 21. Lektionen für das 21. Jahrhundert

SZENE 2 – AUF DER INSEL KONFUSIONES

Thema: Chaos versus Ordnung/ Anarchie versus Diktatur

Musikalisch-choreographischer Schwerpunkt

Fragen an das Thema

- Wieviel Ordnung braucht eine „freie“ Gesellschaft?
- Gibt es Regeln, die das Zusammenleben fördern?
- Wie menschlich bleibt der Mensch in einer Diktatur/Anarchie?
- Was muss verschwinden, damit die Ordnung erhalten bleibt?

Literarische Inspirationsquellen:

Rainer Maria Rilke – Ich fürchte mich so vor
der Menschen Wort

Rainer Maria Rilke – Die Städte wollen aber nur das Ihre
Bibel – Kohelet 3, 1-8

SZENE 3 – AUF DER INSEL QUANTUM

Thema: Individuum versus Masse/ Tradition versus Innovation/Fortschritt

Fragen an das Thema

- Wieviel Selbst- oder Fremdbestimmung ist im Zusammenleben
von Individuen möglich?
- Wer entscheidet was, für wen?
- Seit wann gibt es ein Bewusstsein von Individualität?
- Was macht Diktatur bzw. Basisdemokratie mit Menschen
bzw. Gesellschaften?
- Ist jede*r eine Insel? Kann eine*r allein?
- Wieviel „Bubble-Leben“ ist nötig/möglich?
- Was hat mehr Kraft – Masse oder Individuum?
- Wie könnte ein optimales Zusammenleben aussehen?
- Wie groß ist der Einfluss von politischen Systemen auf uns als
Individuum, als Gesellschaft, auf Umwelt, Klima, Flora und Fauna?
- Wer bestimmt? Wer ordnet? Was ist Ordnung?

Musikalisch: Solo/Duett ... oder Tutti

Literarische Inspirationsquellen:

Aldous Huxley – Schöne neue Welt

Gabriele-Kirsten Lutz – Drei Zonen Zukunft

Philipp Löhle – Wir sind keine Barbaren – Heimatchor

Thema: Ruhe statt Aufruhr/ Frieden anstatt Krieg

Fragen an das Thema

- Was ist Stille? Wie wirkt Stille?
- Was ist Lärm? Wie wirkt Lärm?
- Bedeutet Stille automatisch auch Ruhe?
- Liegt in der Ruhe wirklich Kraft? In der Bewegung doch auch bzw. viel mehr?
- Wieviel Ruhe ist nötig/möglich?
- Gibt es absolute Stille?
- Was macht die Ruhe vor dem Sturm mit uns? Kann man den Sturm aufkommen spüren, ohne ihn zu sehen?
- Was bringt mich in Aufruhr? Also aus der Ruhe?
- Wie beginnt Aufruhr? Welche Rolle spielen Emotionen dabei?
- Wenn Emotionen unter Kontrolle gehalten werden – könnte dann Krieg verhindert werden?
- Mit welchen Mitteln kann man Emotionen kontrollieren?
- Kann durch jede Emotion, sogar durch Liebe, Aufruhr/Krieg usw. entstehen?
- Was bringt Aufruhr?
- Findet Aufruhr immer mit „kriegerischen“ Mitteln statt?
- Gibt es auch stille Kriege?

Musikalisch: Stille versus Beschallung /
laut versus leise / Pause – Spiel
Der Moment, bevor der Bogen die Geige berührt
(erzeugt Spannung, Neugierde, Vorfreude)

Literarische Inspirationsquellen:
Lois Lowry – Hüter der Erinnerung
Bibel – 1. Korinther 13, 1–9

bleibt eine Überraschung

„Anleitung zum guten Leben:

Lass dich fallen, lerne beobachten.
Pflanze unmögliche Gärten.
Lade jemand Gefährlichen zum Tee ein.
Mache kleine Zeichen, die „ja“ sagen,
und verteile sie überall in deinem Haus.

Werde ein Freund von Freiheit und Unsicherheit.
Freue dich auf Träume.
Weine bei Kinofilmen.
Schaukle so hoch du kannst mit einer Schaukel
bei Mondlicht.

Pflege verschiedene Stimmungen.
Verweigere dich „verantwortlich zu sein“ –
tu es aus Liebe!
Mache eine Menge Nickerchen.
Gib Geld weiter. Mach es jetzt. Es wird folgen.
Glaube an Zauberei, lache eine Menge.
Bade im Mondschein.

Träume wilde fantasievolle Träume.
Zeichne auf Wände. Lies jeden Tag.
Stell dir vor, du wärst verzaubert.
Kichere mit Kindern, höre alten Leuten zu.
Öffne dich, tauche ein. Sei frei. Preis dich selbst.

Lass die Angst fallen, spiele mit allem.
Unterhalte das Kind in dir. Du bist unschuldig.
Baue eine Burg aus Decken. Werde nass. Umarme Bäume.
Schreibe Liebesbriefe ...“ Joseph Beuys

Utopia

Thomas

More /

Als Inspirationsquelle diene uns Utopia
von Thomas Morus (engl. More) aus dem Jahre 1516.

Morus zum Mitnehmen

—Utopia ist eine der wichtigsten politischen Schriften der Neuzeit und hat eine eigene Textgattung geprägt. Das Kunstwort „Utopie“ hat hier seine Wurzeln.

—Das Werk des Thomas Morus zeigt das Idealbild eines sozialen Staates und kritisiert gleichzeitig die bestehenden Staatsformen.

—Zentraler Bestandteil des Textes ist der erfundene Bericht eines Seefahrers über die Insel Utopia, auf der ideale gesellschaftliche Zustände herrschen.

—Der Seefahrer übt harte Kritik an den Adelsgesellschaften Europas und vertritt frühsozialistische, teilweise kommunistische Ideen.

—Er kritisiert insbesondere, dass Könige und Fürsten sich nicht um das Gemeinwohl kümmern und, dass es dadurch zu Krieg und Armut kommt.

—In seinem Reisebericht über die Insel Utopia entfaltet er den Traum von einem menschenwürdigen Leben ohne Stolz, Neid und Machtgier.

S

MORUS

Für alle, die mehr wissen wollen – es ist erstaunlich,
was wir dort lesen!

Kann es ein gerechtes Staatswesen geben, das alle Menschen glücklich und wohlversorgt leben lässt?

Diese Frage treibt den englischen Juristen Thomas Morus um. Er lebt im England des 16. Jahrhunderts, im Zeitalter der Renaissance, der Reformation und der Glaubenskriege, in das ständig Kunde von neu entdeckten Weltgegenden nach Europa dringt. Vor diesem Hintergrund entsteht Utopia: Das Werk enthält einen angeblich wahren Reisebericht eines Seefahrers, der ein ideales Staatswesen auf einer Insel irgendwo jenseits des Äquators erlebt haben will. Morus diskutiert mit ihm: Soll es Privateigentum geben? Ist soziale Gleichheit gut? Kann eine Gesellschaft genügend Güter erwirtschaften, wenn niemand nach Gewinn strebt? Gibt es das gute und gerechte Staatsoberhaupt, das nicht aus Eigennutz Kriege anzettelt und seine Untertanen auspresst? Die Fragen zeigen: Morus' Utopia ist erstaunlich modern. Tatsächlich sind viele Ideen frühsozialistisch, sogar kommunistisch – 300 Jahre vor Karl Marx. Die Suche nach dem Idealzustand beschäftigt Schriftsteller*innen und Philosoph*innen bis heute. Und ob das Privateigentum ein Glück oder ein Unglück für die Gesellschaft ist, wird immer noch diskutiert. Utopia hat die Literaturgattung der Utopie geschaffen.

Vorrede über einen angeblich wahren Bericht von der Insel Utopia

Thomas Morus schreibt in einem Brief an Peter Gilles, den Stadtschreiber von Antwerpen, dass er ihm hiermit die Niederschrift des mündlichen Reiseberichtes von Raphael Hythlodæus über den Staat der Utopier schicke. Da Gilles dessen Erzählung auch beigewohnt habe, möge er doch prüfen, ob der Bericht vollständig sei. Leider habe er, Morus, versäumt, Hythlodæus zu fragen, in welchem Meer die Insel Utopia liege; vielleicht könne Gilles das nachholen. Morus zögert noch, ob er den Bericht veröffentlichen soll:

Möglicherweise gefällt das Buch den Menschen nicht, sie vertragen vielleicht seinen Witz, Geist und Spott nicht; den Bananen ist es womöglich zu schwierig, den Gelehrten zu trivial. Gilles möge ihn in der Frage beraten, ob er es dennoch publizieren soll.

Über die Schwierigkeit, gerechte Politik zu machen

Morus erzählt von einer diplomatischen Mission in Fladern im Auftrag des englischen Königs Heinrich VIII. Dort macht ihn Peter Gilles mit Raphael Hythlodæus bekannt, einem Portugiesen, der mit dem Amerika-Erforscher Amerigo Vespucci Reisen in unbekannte Gebiete unternommen hat. Hythlodæus berichtet von Völkern und Reichen südlich des Äquators. Manche ihrer Staats- und Gesellschaftsverfassungen könnten den europäischen Ländern, die der Portugiese sehr kritisch sieht, als Vorbild dienen.

„Beinahe geniere ich mich, liebster Peter Gilles, dir dieses Schriftchen über den Staat der Utopier erst nach fast einem Jahre zuzuschicken, während du es zweifellos binnen sechs Wochen erwartet hattest; wusstest du doch, dass für mich die Aufgabe, etwas Neues zu erfinden, bei dieser Arbeit wegfiel und ich mir auch über die Anordnung des Stoffes nicht den Kopf zerbrechen musste: es galt bloß, wiederzugeben, was ich, so gut wie du, unsern Raphael Hythlodæus hatte erzählen hören.“

Der Philosoph als Fürstendiener

Es entspinnt sich eine Diskussion darüber, warum Raphael Hythlodæus sich trotz seiner Reformideen nicht einem König als Berater zur Verfügung stellen und damit dem Gemeinwesen dienen will. Hythlodæus aber will sich nicht zum Knecht machen lassen und glaubt nicht daran, dass Königen das Wohl des Gemeinwesens am Herzen liegt. Die Ratgeber der Könige verdächtigt er der Speichelleckerei. Raphael lehnt ab, auch als Morus mit Nachdruck versucht, ihn in die Pflicht zu nehmen: „deine Begabung und deinen Fleiß der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen“. Seine ablehnende Haltung begründet er damit, dass „sich die meisten, ja alle Fürsten lieber

mit militärischen Dingen, von denen ich nichts verstehe und nichts verstehen will, als mit den heilsamen Künsten des Friedens beschäftigen“ und dass sie „viel mehr darauf bedacht sind, sich durch Recht oder Unrecht neue Reiche zu erwerben als das Erworbene gut zu verwalten“. Die Berater der Fürsten seien neuen Ideen nicht zugänglich, weil sie fürchteten, dass: „der ganze Ruf ihrer Weisheit auf dem Spiel stehe“. Deshalb klammerten sie sich an überkommene Einrichtungen und „überhebliche, widersinnige und törichte Vorurteile“. Das habe er auch erfahren müssen, als er einige Monate in England lebte.

Was ist gerechte Strafe?

Auf diese Weise sei keine Besserung zu erreichen; „denn diese Bestrafung der Diebe geht über das gerechte Maß hinaus und liegt auch nicht im Interesse des Staates [...]. Und keine Strafe ist so groß, dass sie diejenigen vom Stehlen abhält, die keine andere Möglichkeit haben, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Demnach scheint in dieser Sache nicht nur ihr sondern ein guter Teil dieser Welt schlechte Lehrer nachzuahmen, die die Schüler lieber verprügeln als belehren. Es werden nämlich für den Dieb schwere und grauenhafte Strafen festgesetzt, während vielmehr dafür gesorgt werden müsste, dass es für sie irgendeinen Lebensunterhalt gibt, damit nicht jemand, der so schrecklichen Notwendigkeit unterworfen ist, zunächst zu stehlen, dann zu sterben.“ Zu Dieben würden die Menschen also durch ihre Not. Wenn man die Not als Ursache nicht beseitige, kuriere man nur an den Symptomen herum. Der Jurist hatte gemeint, dass diese Spitzbuben doch als Handwerker oder Bauern ihren Unterhalt verdienen könnten.

Das Geschäft mit den Söldnern und dem Krieg

Eine erste Gruppe dieser Menschen besteht aus den Kriegsveteranen, deren Gesundheit vom Staat ausgebeutet wurde und deren „Kriegsbeschädigung sie hindert, ihr früheres Handwerk zu betreiben, ihr Alter, ein neues zu erlernen“. Eine weitere Gruppe bildet eine große Zahl von Adeligen, „die selbst müßig, wie Drohnen von der Arbeit anderer leben, die sie ... bis aufs Blut schinden“. Sie verschwenden das Erpresste, bis sie betteln müssen. Ähnlich geht

es ihren Gefolgsleuten. Diese haben nichts gelernt und können sich, von ihren Herren entlassen, nicht selbst ernähren. Als ein Jurist darauf verwies, sie seien doch als Söldner brauchbar, entgegnet er mit einer Verurteilung des Söldnertums: „Ein Krieg müsste gesucht, Menschen sinnlos abgeschlachtet werden, damit die Söldner im Training bleiben. Es sei gefährlich, „derartige Bestien“ zu nähren, denn die Geschichte lehre, dass „eigene stehende Söldnerheere bei jeder möglichen Gelegenheit nicht nur die Regierung gestürzt, sondern auch die Äcker verwüstet und sogar befestigte Städte zerstört haben“. Es scheine ihm „den Staat keineswegs zuträglich zu sein, für den eventuellen Kriegsfall, den ihr niemals habt, außer wenn ihr ihn wollt, eine unabsehbare Schar dieser Art von Menschen zu nähren, die den Frieden gefährdet, für den man viel größere Sorge tragen sollte als für den Krieg.“ Verelendung ergebe sich aus der Vernichtung vieler kleiner landwirtschaftlicher Betriebe durch die aufkommende Viehhaltung (Schafe) der Landbesitzer; mit der Schafzucht seien größere Profite zu machen (Feinere Wolle hat Konjunktur, es werden nur wenig Arbeitskräfte – Hirten – gebraucht.). Er äußerte sich in der Runde bei Kardinal Morton empört über das Vorgehen der adligen und kirchlichen Großgrundbesitzer: „Damit also ein einziger Prasser, eine unersättliche und unheilvolle Pest für sein Vaterland, einige tausend Morgen zusammenhängenden Ackerlandes mit einem einzigen Zaun einfrieden kann, werden die Pächter vertrieben. Durch Lug und Trug umgarnt oder mit Gewalt unterdrückt, werden sie ihres Eigentums beraubt oder, durch Schikanen zermürbt, zum Verkauf gezwungen.“ So sei eine große Zahl von Ackerbauern und deren Familien ohne eigenes Verschulden erwerbslos geworden und verarmt. „Was bleibt ihnen schließlich anderes übrig, als zu stehlen und – natürlich nach Recht und Gerechtigkeit – gehenkt zu werden.“

Die Inflation

Durch die Vertreibung der Pächter von ihren Höfen habe sich Lebensmittelknappheit und entsprechende Teuerung ergeben. Aber auch die Wolle sei teurer geworden, da die Monokultur eine Seuche entstehen ließ, „die eine unzählbare Menge von Schafen“ hinweggraffen ließ. Als die Herden wieder angewachsen seien, sei die Wolle nicht billiger geworden, wie man nach Marktgesetzen erwarten könnte, sondern der Preis sei künstlich hochgehalten worden. Der Handel

mit den Herden sei „nämlich fast ganz in die Hände weniger und zwar derselben reichen Leute geraten, die keine Notwendigkeit drängt, sie früher zu verkaufen, als sie wollen; und sie wollen nicht früher, als bis es möglich ist, so teuer zu verkaufen, wie man will.“ Die Inflation führe dann zu weiteren Entlassungen und weiterer Arbeitslosigkeit.

Notwendigkeit der Änderung

Die einzige Lösung sei es, die Gesetze zu ändern, sodass die Reichen nicht mehr die alleinigen Landbesitzer sind und wieder „normale“ Landwirtschaft betrieben werden kann.

Privateigentum als Hindernis gerechter Politik

Vor allem wenn er die Reaktion der Besitzenden auf seine These bedenkt, dass „es kaum jemals möglich sein wird, gerechte oder erfolgreiche Politik zu betreiben, wo es noch Privateigentum gibt, wo alle alles nach dem Wert des Geldes messen“, sieht er keine Chance, ernsthaft Einfluss nehmen zu können; und „ein Helfer des Unsinns“ will er nicht werden, er will nicht eine Gesellschaft, in der wegen des Privateigentums „immer das Beste den Schlechtesten zufällt“, in der „alles an ganz wenige verteilt wird“. Um diese These vom Nachteil des Privateigentums abzusichern, verweist er auf die christliche Lehre in ihrer Urform, die ja das Gemeineigentum kennt. „Die Verkehrtheit der Menschen“ Sorge dafür, dass dieses Urchristentum als „abwegig“ erscheine. Die christlichen Prediger hätten ein Talent dafür, die christliche Lehre mit der bestehenden Praxis in Einklang zu bringen und zu verfälschen: „Da nämlich die Menschen ihre Sitten nur ungern der Vorschrift Christi anpassen ließen, glichen sie seine Lehre wie ein bleiernes Richtmaß den Sitten an, damit beide wenigstens auf irgendeine Weise zusammenpassten.“

Eine Erleichterung ergebe sich beispielsweise durch ein Gesetz „dass keiner über ein bestimmtes Maß hinaus Land besitzen soll“ oder sonstiges Vermögen. Ein solches Umverteilen sei aber nur ein Kurieren an Symptomen und keine wirkliche Heilung. Morus ist entgegengesetzter Auffassung. Für ihn würde durch die Einführung des Gemeineigentums die Wirtschaft zerrüttet und die staatliche Ordnung zerstört „Denn

wie soll die Menge der Güter ausreichen, wenn sich jeder vor der Arbeit drückt, da ihn keinerlei Zwang zu eigenem Erwerb drängt und ihn das Vertrauen auf fremden Fleiß faul macht? Aber selbst wenn die Not die Menschen antreibt und keiner als das Seine (als Eigentum) durch irgendein Gesetz sichern kann, was er erworben hat, wird er dann nicht zwangsläufig beständig von Mord und Aufruhr bedroht werden?“

Utopia = Nirgendland

Dass Morus so denkt, erscheint seinem Gegenüber Hythlodæus durchaus verständlich, da dieser ja Utopia nicht kenne. „Ich habe mehr als fünf Jahre dort gelebt und hätte niemals mehr fortgehen wollen, außer um diese Welt bekannt zu machen.“ Utopia sei der besteingerichtete Staat, und zwar gerade deswegen, weil es dort kein Privateigentum gebe. Durch diese Lobpreisung Utopias macht er seine Zuhörer, Petrus und Thomas, neugierig, so dass sie ihn auffordern, ausführlich über die Insel zu berichten.

Quellen

[www.getabstract.com/de/
zusammenfassung/utopia/3838](http://www.getabstract.com/de/zusammenfassung/utopia/3838)

[www.dr-peter-wieners.de/h--m/
morus-utopia/zusammenfassung-
buch-i-und-ii/zusammenfassung-
der-utopia-buch-1.html](http://www.dr-peter-wieners.de/h--m/morus-utopia/zusammenfassung-buch-i-und-ii/zusammenfassung-der-utopia-buch-1.html)

„Der Planet braucht keine erfolgreichen Menschen mehr, der Planet braucht dringend Friedensstifter, Heiler, Erneuerer, Geschichtenerzähler und Liebende aller Arten.

Er braucht Menschen mit Zivilcourage, bereit, sich dafür einzusetzen, die Welt lebenswert und menschlich zu gestalten.

Diese Qualitäten haben wenig mit der Art Erfolg zu tun, die in unseren Kulturen verbreitet ist.“ Dalai Lama

TEAM

Produktion

Gabriele-Kirsten Lutz

Künstlerische Produktions-
leitung, Textbuch, Regie,
Bühnenbild, Kostümbild

Helmut Schmidinger

Kompositionscoaching,
Musikalische Leitung,
Regieteam

Dominik Samassa

Organisatorische Produktions-
leitung, Regieteam,
Regieassistent, Kostümbild,
Bühnenbild, Technik, Aufnahmen

Wolfgang Lehner

Regieteam,
Produktionsassistent, Technik

Raphael Schaller

Bühnenbild, Projektionen,
Requisite

Finn Schirl

Assistent Bühnenbild
& Kostümbild

Leonie Lutz

Kostümbild

Markus Eggensberger

Choreografie, Fotografie

Emely Traummüller & Bettina Traummüller

Maskenbild

Stefan Haslinger

Organisation Stadt Wels

Fritz Sapp

Bühnenbau

Lukas Eismayr

Ton, Lichtdesign

Serkan Üresin

Bühnenbau, Ton

Musiker*innen

Fabia Grabmair

Violoncello

Gabriela Gvozden

Blockflöten

Rebekka Kucher

Violine und Klavier

Stephan Deinhammer

Violine und Klavier

Schauspieler*innen

Alen Sumbuljević

Henry Thurnherr, Römer,
Bertigo BC1, Controller 1,
Jonas

Christina Zimmerer

Schülerin, Stadtplanerin 1,
Amalia AA1, Ribuna, Viona

Ella Sumbuljević

Schülerin, Quantanerin, Lillie

Emilia Pramhas

Miranda, Work, Ashley

Florian Gsottbauer

Römer, Imbissstandbesitzer,
Hüter der Erinnerung (alt)

Franziska Brandstetter

Städteplanerin 3, Binora,
Jacky

Klara Steinmaurer

Agape

Joah Schweitzer

Verfolger 1, Lehrbeauftragter,
Controller 3, Vater von Jonas

Magdalena Jahn

Römer, Stadtplanerin 2, Work,
Ayranda

Mara Prähofer

Agentin Beta,
Zeitoptimierer 2,
Feldweibel 2, Rat der Weisen 2,
Chefagentin 2

Marco Barthofer

Agent Gamma, Zeitoptimierer 3,
Feldweibel 3, Rat der Weisen 3,
Chefagent 3

Maximilian Engl

Karl-Jürgen, Beppo

Michael Lackinger

Verfolger 2, Schüler,
Controller 2, Asher

Pia Wipplinger

Chef-Agentin Alpha,
Zeitoptimierer 1,
Feldweibel 1, Rat der Weisen 1,
Chefagentin 1

Ronja Hennig

Schülerin, Moderatorin
Antigone, Mona, Chefälteste

Ruth Borek

Olivia

Sina Schuster

Schülerin, Hanna Hilter,
Rosetta

Sophia Holzinger

Lehrbeauftragte, Work,
Mutter von Jonas

Stella-Maris Unuarhemhen

Römer, Cassandra AB5, Manno,
Ovilanerin

Theodor Markut-Gsottbauer

Anton, Jakob

SPONSOREN**HAGO**

JONAS: ES HIESS IMMER, DIE CHEFÄLTI NIEMAND WEISS. DABEI HAT SIE UNS DAS FÜR DIE ZUKUNFT UND LIEBE ZUEINANDER. ALLES FALSCH GEMACHT. SIE HAT WUNDERB GEDANKEN GEÄUSSERT. JONAS: ABER SIE I DER UM DAS GEHEIMNIS DER LIEBE WEISS DAS MACHT DAS LEBEN IN UNSERER WELT PERFEKTEN WELT ABER EBEN NUR SCHEINBA PHILOSOPHISCHEN UND RELIGIÖSEN REDE SIE NICHT MIT LIEBE GEFÜLLT SIND. SI WISSEN UND GEWISSEN HANDELN, SOGAR I DAS OHNE LIEBE NICHTS. ICH WEISS JE MENSCHEN GESTÄRKT UND GETRÖSTET WER ZU SCHAUEN WESSEN INTERESSEN UNSERE I URALTE WEISHEIT SAGT: DIE LIEBE IST (DIE LIEBE EREIFERT SICH NICHT. SIE PRA SIE IST NICHT UNVERSCHÄMT. HÜTER: SIE IST NICHT REIZBAR UND TRÄGT DAS BÖSE WENN EIN UNRECHT GESCHIEHT. SIE FREUT OLIVIA SIE ERTRÄGT ALLES. SIE HOFF STAND. SIE HÖ S AUF. POLITIS GROSSMÄULIGE WERDEN VERSTU WERDEN AN IHR N KOMMEN. OLIV: BRUCHSTÜCKHAF : WIR SEHEN JE EIN DUNKLES BI : ENDWANN WERDEN M LIEBE BLEIBEN. WENN DAS GESCHIEHT, VEI AUS DEM HOHELIED DER LIEBE AUS DEM 1

